

Frische Luft für Eingehauste

Warum man sich nicht gegen alles schützen muss

Zum Sonntag, Bayern 2, 17. Januar 2009

Von Georg Magirius – Redaktion: Tilmann Kleinjung

Es gibt einen neuen Trend: Die sogenannten Einhausungen nehmen zu. Bei Autostraßen gibt es das schon länger. Manche Streckenabschnitte erhalten nicht nur Lärmschutzwände, sondern werden *vollständig* eingepackt, also auch überdacht, damit die nahen Wohngebiete nicht von Lärm und Emissionen belästigt werden. So soll man sich in der Nachbarschaft von Autobahnen noch einigermaßen heimisch fühlen. Dabei gilt das Wort Einhausung streng genommen den Straßen, den Autos und den Autofahrern: *Sie* erhalten ja ein Dach über den Kopf und können sich behütet fühlen. Das leuchtet gerade bei *den* Einhausungen ein, die Straßen vor niederstürzendem Geröll oder Lawinen frei halten sollen.

Nun aber werden nicht mehr nur Straßen eingekleidet. Es gibt Firmen, die Einhausungen für Maschinen, Motoren, Kessel, Reststofflager erstellen – in nahezu jeder beliebigen Größe. Überraschend bei alledem: Für Autos, Maschinen, Material, also für doch eher technische Dinge wird ein Wort verwendet, das Urgefühle von Geborgenheit beschwört. Auch Kessel sollen sich offenbar zu Hause fühlen, und Automobile erfahren auch dann Geborgenheit, wenn sie ihr gemütliches Heim, die Garage, verlassen haben.

Es heißt nicht *jedes Mal* Einhausung, doch viele Phänomene zeigen: Was rau, wild, wetterabhängig ist, soll möglichst fern gehalten werden. Oder es wird domestiziert. Es gibt Skiwettkämpfe unter Hallendächern. Da schießen und rennen Biathleten um die Wette – in einer Multifunktionsarena, in der der Kunstschnee stets pünktlich zur Stelle ist. Auch gibt es schlauchartige Hallen, in denen kleine Skiabfahrten möglich sind, nichts bringt einen dort aus der Ruhe. Selbst wenn es einmal heftig schneien sollte, kann man dort ohne Beeinträchtigung immer weiter abwärts wedeln, weil das Hallendach die Skifahrer dann vor Schneefall schützt. Die Natur jedenfalls muss draußen bleiben. Manchmal allerdings wird sie kurioserweise auch hereingebeten. Vor

wenigen Tagen gab es erstmals ein Fußballhallengturnier, bei dem auf *Naturrasen* gespielt wurde. Umgekehrt denkt man schon länger darüber nach, ob in den hiesigen großen Fußballstadien nicht endlich auch Kunstrasen erlaubt sei. Der Grund: Die heutigen Freiluftarenen gleichen ja oft Teil- bis Ganzeinhausungen – länger als wenige Monate kann ein Naturrasen dort ohnehin nicht überleben, ständig wird er ausgetauscht.

Selbst ein Naturphänomen wie der Zugspitzgletscher wird neuerdings eingepackt und im Sommer mit weißen Folien auf mütterliche Weise zugedeckt – damit die Sonne ihn nicht vorschnell schmelzen lässt. Auf Dauer wird das allerdings nichts nutzen. Durchaus vorstellbar: Die Zugspitze wird demnächst *insgesamt* eingehaust. Dann hätte man die Witterung gleich so weit unter Kontrolle, dass beim nächsten Berglauf zur Zugspitze hinauf bestimmt kein Läufer an Unterkühlung stirbt.

Genug der Zukunftsfantasien. Der Trend zum Einhausen zeigt: Die Unterscheidung von drinnen und draußen scheint es immer weniger zu geben. Stattdessen gilt: Heimeiligkeit am besten zu jeder Zeit! Womöglich liegt dem permanenten Einhausen-Wollen gerade eine Angst zugrunde: Man fürchtet sich vor der Unbeherrschbarkeit des Lebens. Doch selbst wenn man den gesamten Planeten Erde ummanteln würde, bliebe die Frage, ob die Sicherheit wirklich steigen würde. Befreiend realistisch erscheint mir das, was Jesus einmal sagte: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“ Fremdheitsgefühle, mangelnde Nestwärme – das kennt nicht nur der Menschensohn. Man muss sich dessen gar nicht schämen, zumal es einen wunderbaren Vorteil gibt, wenn man sich nicht gegen alles schützt: Man hält Kontakt zur frischen Luft.